

Rabener Anzeiger

Zeitung für Tharandt, Geiersdorf, Delsa, Obernaundorf, Lübau, Spechtitz usw.

Amtsblatt für den Stadtrat zu Rabenau.

Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag nachmittags. Abonnementspreis 1,20 Mark vierteljährlich. — Inserate kosten die Spaltenzelle oder deren Raum 15 Pfg., für auswärtige Inserenten 20 Pfg., Reklamen 30 Pfg., im amtlichen Teil 35 Pfg., tabellarischer Satz entsprechend höher. Jeder Anspruch auf Rabatt erlischt, wenn der Vertrag durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. — Für Fehler in telephonisch aufgegebenen Inseraten übernehmen wir keine Verantwortung.

Redaktion, Druck und Verlag von Hermann Mardeck in Rabenau.

Nummer 31. Fernsprecher: Amt Deuben 2120

Dienstag, den 12. März 1918.

Drahtanschrift: Anzeiger

31. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Lebensmittelabgabe

in der Woche vom 11. bis 17. März 1918.

Haferflocken

am Mittwoch, den 13. März auf Abschnitt I der Nährmittelkarte A und D je 1 Pfd. für 68 Pfg.

Teigwaren

am gleichen Tage auf Abschnitt I der Nährmittelkarte B $\frac{1}{2}$ Pfund, Nährmittelkarte C $\frac{1}{4}$ Pfund zum Preise von 60 Pfg. für 1 Pfund.

Marmelade

am Freitag, den 15. März auf Abschnitt Nr. 40 der Lebensmittelkarten 1 Pfund für 90 Pfg.

Margarine anstelle von Butter

am Sonnabend, den 16. März in den Butterverkaufsstellen auf Abschnitt E der Landesfettkarte $\frac{1}{2}$ Pfund für 25 Pfg.

Rabenau, am 11. März 1918.

Der Stadtrat.

Bekanntmachung.

Die noch rückständigen Beträge auf Kriegssteuer, sowie Abgaben für elektrischen Strom zu Licht- und Kraftzwecken sind zur Vermeidung von Weiterungen nunmehr sofort zu entrichten.

Rabenau, am 10. März 1918.

Der Stadtrat.

Von den Kriegsschauplätzen.

(Amtlich) Großes Hauptquartier, 9. März 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Rege beiderseitige Erkundungstätigkeit führte östlich von Merkem, am Houthouster Walde, nordwestlich von Gelowel und auf dem Nordufer der Lys zu heftigen Infanteriegefechten. Zahlreiche Gefangene wurden eingebracht. Vielfach auslebender Feuerkampf, der sich am Abend besonders an der flandrischen Front und nördlich von der Scarpe verschärfte.

An der Front der Heeresgruppen deutscher Kronprinz und Herzog Albrecht lebte die Gefechtsstätigkeit nur in wenigen Abschnitten auf.

Zur Vergeltung für feindliche Bombenabwürfe auf die offenen Städte Erier, Mannheim und Birrasens am 19. und 20. Februar haben unsere Flugzeuge in der Nacht vom 8. zum 9. März Paris erneut mit Bomben angegriffen und große Wirkung erzielt.

Osten

Bandenkämpfe nördlich und südlich von Bizula (an der Bahn Schmerinka—Odesa.) Die Banden wurden zerstreut.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

(Amtlich) Großes Hauptquartier, 10. März 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Die englischen Erkundungsvorstöße dauerten an. Stärkere Abteilungen brachen südlich von Monchy vor. Bei ihrer Abwehr wurden Gefangene gemacht. Am Abend vielfach auslebender Feuerkampf.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz

Nördlich von Reims drangen Stoßtrupps in die feindlichen Gräben und brachten Gefangene zurück. Erhöhte Gefechtsstätigkeit beiderseits von Ornes.

Heeresgruppe Herzog Albrecht

Nordwestlich und westlich von Blamont am Abend rege Feuerstätigkeit der Franzosen. Nach mehrstündiger Artillerievorbereitung griffen starke feindliche Abteilungen am Nachmittag zwischen Ancerville und Badonviller an und drangen teilweise in unsere vorderen Gräben ein. Vor unseren Gegenstößen zog sich der Feind in seine Ausgangsstellungen zurück. Württembergische Sturmtrupps, Nassauische Landwehr und Flammwerfer nahmen bei einem Vorstoß in die französischen Stellungen südwestlich von Markirch einen Offizier und 36 Mann gefangen.

In den beiden letzten Tagen wurden 28 feindliche Flugzeuge und ein Fesselballon abgeschossen. Jagdstaffel Boelcke brachte ihren 200. Gegner zum Absturz.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Lokales und Sächsisches.

Rabenau, 10. März 1918.

Wegfall im Bürgermeisteramt. Die „Weißeritz-Zig“ teilt mit: Rabenau. Die Bürgermeisterstelle hiesiger Stadt ist, da der jetzige Inhaber in den Ruhestand tritt, am 1. Juni neu zu besetzen. Anfangsgehalt einschließlich der Entschädigung für das Stadtsamt und die Leitung der Sparkasse jährlich 3600 Mk. Außerdem freie Dienstwohnung im Rathaus. Kriegsteuerungszulage und Gehaltstafel werden in Aussicht gestellt.

Lichtspiel-Theater. Eines ungemein zahlreichen Besuchs hatte sich gestern sowohl die Nachmittags- als die Abendvorstellung des Lichtspiel-Theaters auf der „König Albert-Höhe“ zu erfreuen. Die gebotenen Lichtbilder fanden den vollen Beifall der Besucher. Wenn die Vorstellungen in dieser Weise weiter erfolgen, haben die Freunde des Lichtspiel-Theaters nicht mehr nötig, die Theater im Plauenischen Grunde aufzusuchen, sie kommen auch hier auf ihre Rechnung.

Kaffee-Ersatz. Es dürfte in der Öffentlichkeit noch nicht genügend bekannt sein, daß durch Bundesratsverordnung vom 19. November 1917 eine Neuregelung des Verbrauchs von größeren Mengen Getreide (Roggen und Gerste) folgen überdies, wie verlautet, zur Herstellung von Kaffee-Ersatz getrocknete und gedrohte Rüben in bedeutendem Maße verwendet werden. Die Bevölkerung wird sich auch mit diesem Notbehelf wie mit so vielen anderen im Hinblick auf die hohen Preise opfermütig abfinden. Abdrücker steht in den einschlägigen Geschäften noch reichlich guter ausländischer Kaffee-Ersatz zur Verfügung, der von behördlichen Stellen zugeteilt, ohne Bezugsausweise, Lebensmittelkarten usw. bis spätestens 15. März d. J. in jeder beliebigen Menge zu haben ist. Dadurch ist die Möglichkeit geschaffen, daß sich die Verbraucher für lange Zeit versorgen können.

Potschappel. Der Vorstandsverein im Plauenischen Grunde in Potschappel beschloß in seiner Generalversammlung, für das abgelaufene Geschäftsjahr 6 Prozent Dividende (wie im Vorjahre) zu verteilen.

Freiberg. Aus Besorgnis, daß ihr Geld in der Sparkasse nicht sicher angelegt sei, verwahrte eine Munitionsarbeiterin ihre Ersparnisse in Höhe von 1700 Mark in ihrer Behausung. Dieser Tage nun mußte sie die schmerzliche Erfahrung machen, daß Diebe die ganze ersparte Summe gestohlen hatten.

Pirna. Rat und Stadtverordnete von Pirna und der Gemeinderat zu Copitz sind übereinstimmend zu der Überzeugung gelangt, daß mit Rücksicht auf die künftige Entwicklung beider Gemeinden, insbesondere in wirtschaftlicher Beziehung ihre baldige Vereinigung zu einem Gemeindebezirk für beide Gemeinden im öffentlichen Interesse dringend geboten erscheint. Es ist deshalb von den Vertretungen beider Gemeinden — und zwar allenfalls einstimmig — beschlossen worden, an diese Vereinigung heranzutreten.

Bischofswerda. Im Nachlasse des dieser Tage in Liebau verstorbenen Ortsarmen Daninck, der nur vom Betteln gelebt hatte und in einer trostlosen Wohnung hauste, fand man Wäsche, Stiefeln usw. und in mehreren kleinen Säcken wohlverwahrt etwa 5000 Mark bares Geld. Österrische Zehn- und Zwanzighellerstücke waren in einem Sack für etwa 1200 Kronen gesammelt.

Bautzen. Von der etwa 100 Meter hohen Spreckbrücke hat sich aus Schwermut eine 33 Jahre alte Frau Roack aus Lehn herabgestürzt. Sie stürzte auf das Pflaster der neben der Spreck laufenden Fischergasse und war sofort tot.

Lübau. Die Neffelsammlung im Bezirk der Amtshauptmannschaft Lübau hat im Jahre 1917 ein Gesamtergebnis von 73 Zentnern Trockengut gehabt. Das entspricht einem Gewicht von 600 bis 700 Zentnern grüner Neffeln. Das meiste davon, nämlich 63 $\frac{1}{2}$ Zentner, trugen die Schulen ein.

Hainichen. Zu der Notiz über Auffindung einer Ratte, die in ein Brot aus der Bäckerei der Mühle von Schaepele gebacken war, wird noch gemeldet, daß tatsächlich in zwei Broten der Mühle größere Teile einer Ratte gefunden worden sind. Der Bäcker rechtfertigt sich damit, daß wahrscheinlich die Teigmühle nicht genügend

beaufsichtigt (oder gereinigt?) gewesen sei. — Schlimm genug!

Leipzig. Im Sommer 1917 hat der Ritterguts-pächter Beger in Großschöcher bei Leipzig über 100 Str. Rhabarber zum Preise von 45 Mark für den Zentner zum Verkauf gestellt bezw. auch verkauft, obwohl damals der Höchstpreis auf 12 Mark festgesetzt war. Man hat bei ihm auch auf dem Speicher eine größere Menge Rhabarber angefaßt und verkauft vorgefunden. Das Landgericht Leipzig verurteilte ihn wegen Preisüberhebung zu einer Geldstrafe von 10000 Mark oder einem Jahre Gefängnisstrafe.

Chemnitz. Der Spanferkelmarkt vom 8. Dezember 1917 zeichnete sich dadurch aus, daß er schon beendet war, als er beginnen sollte. Nicht, daß es an Käufern oder an Spanferkeln gefehlt hätte; von beiden waren viele da, die meisten kamen aber gar nicht nach dem Verkaufslah. Auf dem Produktenbahnhofe waren die meisten Käufer erschienen und hier schon rissen sie den Viehhändlern die Ferkel aus den Händen. Die wenigen Ferkel, die nach dem Markte kamen, wurden ebenfalls mit Gold aufgewogen. Der festgesetzte Höchstpreis von 3,20 Mark für das Kilo wurde weder von den Käufern, noch von den Verkäufern beachtet. Es wurden die kleinsten Vorstücker nach Stück verkauft. Unter den Käufern befand sich auch die Kassiererhefau Martha Teubel, die für 120 Mark ein solches Viehchen im Gewichte von 14 Kilo vom Viehhändler Gräfe gehandelt hatte. 44,80 Mark durfte das Tier nur kosten. Gräfe erhielt eine Strafverfügung von 500 Mark, die T. eine solche von 100 Mark wegen Höchstpreisüberschreitung. Auf ihren Antrag auf gerichtliche Entscheidung wurde die Strafe der T. vom Schöffengericht auf 50 Mark herabgesetzt. In der Urteilsbegründung wurde gesagt, daß sie gegen den Verkäufer wegen Herausgabe des zuviel gezahlten Geldes klagbar vorgehen könne.

Wolkensberg. Den Landvolken und Selbstverforgern des Bezirks Rochlitz ist es bei 50000 Mk. Strafe oder Gefängnis bis zu 1 Jahre verboten, nach Eintritt der Dunkelheit Getreide in die Mühlen zu bringen und dort Mehl usw. abzuholen.

Aus dem Vogtlande. Ein Ochse, der am 6. Februar entwichen war und sich wild umhertrieb, ließ sich jetzt, durch den Hunger gezwungen, von einer Gutsbesitzers-tochter einfangen. Drei Zentner Gewicht waren während dieser kurzen Zeit verloren gegangen.

Kleine Nachrichten.

Der Zentralkommission der Petersburger Sowjets hat nach einer Neutermeldung mit großer Mehrheit den Friedensvertrag mit Deutschland gutgeheißen.

Eine russische Moldau-Republik hat sich nach einer französischen Meldung zwischen Dnist und Pruth mit der Hauptstadt Kischinew gebildet.

Amerika hat es nach einer Washingtoner Privatmeldung abgelehnt, seine Zustimmung zu dem Vorgehen Japans in Sibirien zu geben.

Unsere Unterseeboote versenkten an der Westküste Frankreichs und in der Irischen See wiederum 55 500 Brutto-Register-Tonnen.

Die deutsche Regierung legte bei der russischen Regierung Vermehrung gegen die vertragswidrige Verschleppung deutscher Flüchtlinge aus Ostland und Westland ein.

Der Oberbefehlshaber Ost wendet sich erneut gegen tendenziöse Falschmeldungen der russischen Heeresleitung über Nichtinhaltung des Friedensvertrages.

Die finnische Regierung hat eine Erklärung erlassen, wonach die deutsche Alandsexpedition mit ihrem vollen Einverständnis erfolgt ist.

Die rumänische Friedenskonferenz hielt wieder eine Vollsitzung ab, in der der Wunsch nach Beschleunigung der Verhandlungen ausgedrückt wurde.

Trochly ist von seinem Posten als Volksbeauftragter für auswärtige Angelegenheiten zurückgetreten.

Der Prozeß gegen Villain, den Mörder des Sozialisten Jaurès, wurde abermals vertagt.

Große Unruhen sind in verschiedenen Städten Englands ausgebrochen.

Ein Abzeichen für Verwundete ist vom Deutschen Kaiser gestiftet worden.

Wofür kämpfen wir.

Im deutschen Volk weiß jeder, daß wir diesen Krieg in seiner Abwehr für den Bestand unseres Reiches und für eine freie Entwicklung unseres Wirtschaftslebens, womit das persönliche Schicksal jedes Einzelnen auf das engste verknüpft ist, bis zum Siegreichen Ende zu führen haben. Aber die tiefer Sehenden erkennen doch auch, und das besonders aus den Äußerungen Wilsons, daß hier zwei verschiedene Welt- und Lebensanschauungen im Kampfe liegen, und daß es gilt, altbewährte Kulturgüter, die dem deutschen Volke heilig sind, gegen den zerstörenden Einfluß neuer Weltanschauungen zu schützen, so schreibt Oberpräsident Sudbeck.

Wir kämpfen für die nationale Idee, für die Bewahrung völkischer Eigenart im Gegensatz zum Kosmopolitismus und Internationalismus. Wir kämpfen für das tief im germanischen Wesen wurzelnde Volkstümlichkeit, für das monarchisch-konstitutionelle Regierungsprinzip, gegen eine republikanische oder kommunistische Staatsordnung. Wir kämpfen für die wahre Gemeinschaft der Staatsangehörigen, die sich mit Bewußtsein und innerer Freiheit dem Staatsgange einfügen, für die Erhaltung fruchtbarer Jugend und Ordnung gegenüber einer nur geschlechtlich zusammengehaltenen Gesellschaft, einem Mißbrauch der Freiheit und einer Selbstherrlichkeit des Individuums, die zu Rassellosigkeit und Anarchie führen muß.

Wir kämpfen für ein verinnerlichtes religiöses Leben, für das Vorwalten von Herz und Gemüt gegen eine im äußerlichen erstarrete Kirchlichkeit, Zerkümmertheit und kalte Werknützigkeit. Wir kämpfen für eine ideale Lebensanschauung, für die Geltung innerer Werte, Abstinenz nach Wesen und Verdienst gegenüber dem Materialismus, Militarismus, einer eben Gleichmacheri und geistigen Verflachung. Wir kämpfen für die Pflege und Bereicherung des persönlichen Lebens, für die Pflicht als Lebensprinzip, für Selbstachtung, Gültigkeit und Aufrichtigkeit gegenüber der Selbstsucht, rein äußerlicher Arbeitsdisziplin, einem auf Gewinn gerichteten Leben der Heuchelei, Lüge und Phrasen.

Der Friede mit Rußland.

Aus dem Dank des Kaisers an die unvergleichlichen Truppen im Osten und deren Oberbefehlshaber, Prinzen Leopold von Bayern, sowie aus dem Glückwunschtelegramm des Reichstags an den Kaiser spricht in gleichem Maße die hohe Freude an dem, was wir im Osten erreicht, an dem Friedensschluß mit Rußland. Es ist ein weltgeschichtliches Ereignis von allergrößter Bedeutung, das uns in diesem Friedensschluß entgegentritt. Militärisch bedeutet der Friedensvertrag mit Rußland, dem derjenige mit Rumänien hoffentlich schon in aller nächster Zeit folgt, das Ende des Zweifrontenkrieges. Die politische Bedeutung des Ereignisses liegt darin, daß der Ring von Feinden, den eine jahrzehntelange betriebene Politik um uns gelegt hatte, und der dann vor vier Jahren seine ganzen Kräfte auf uns losließ, gesprengt ist, daß wir nicht mehr mit den sämtlichen Weltmächtern der Erde im Kampfe liegen, sondern ein Band bestimmen konnten, mit uns in Frieden und Freundschaft zu leben. Der wirtschaftliche Kriegszustand unserer Feinde ist durch den Frieden von Brest-Litowsk zerbrochen. Und selbst wenn die Gegner Rußland in die Abzerrung einbezogen hätten, so wird das Vermögen Rußlands, aus seinen reichen, natürlichen Schätzen alles Mögliche herauszubringen, über alle Schwierigkeiten hinwegzusetzen und jeden Auswegungsplan vollends vereiteln. Moralisch aber bedeutet der Friedensvertrag mit Rußland eine gewaltige Steigerung unseres Vertrauens in unsere Sache und auf unseren Erfolg.

Ein Frieden der Verständigung und Versöhnung.

Einem Nachkriegsfrieden, den auch das neutrale Ausland vielfach in dem Dreier-Vertrage erblickt, haben wir nicht abgeschlossen. Den Frieden des Schmerzes hätten wir mit Rußland schon vor Monaten haben können. Die militärische Widerstandskraft des Gegners war längst gebrochen, so daß es nur des Stoßes bedurfte hätte, um das Gleitende zu Fall zu bringen. Wir hätten Rußland dann zu jedem Frieden genötigt machen können, der uns beliebte. Aber die Bedeutung des Friedensvertrages, wie er tatsächlich zustande gekommen ist, liegt nach ausdrücklicher amtlicher Hervorhebung durch die „Nordb. Allg. Ztg.“ darin, daß

Der Reklametate.

Erzählung von August Reier.

Aber der andere Kapellmeister, der glaube ich, selbst Komponist ist, hatte bereits dagegen intrigiert. Zum Vorspielen ist es gar nicht erst gekommen, zu langen Auseinandersetzungen auch nicht. Man sei bereits mit Novitäten für den nächsten Winter versehen; später vielleicht, wenn es auf einer anderen Bühne mit Glück... usw. usw. Die alte Reier!

Armed Venchen, verzeih' mir, daß ich Dir den Schmerz antun muß. Aber besser ein kurzer, vorübergehender Schmerz, als wenn ich Dir Dein ganzes zukünftiges Leben vergifte! Ich habe nicht mehr den Mut und die Kraft, noch länger anzuharren. Seit fünfzehn Jahren schaffe ich unermüdblich ohne den geringsten Erfolg. Ich fange daher zu glauben an, daß ich unrecht habe und die Welt recht, daß ich wirklich nichts kann, daß ich mich überhäufelt habe, daß ich meine Hoffnungen nie, nie erfüllen werde.

Und so kann ich nicht weiter existieren, ohne Hoffnungen; das war nur eine Selbsttäuschung. Ohne die Liebe, denen ich nachgestrebt habe, erscheint mir das Leben nicht lebenswert! Ich habe es ja versucht seit fünf Monaten, um Deine Willen — es geht nicht, es geht nicht. Wenn man sich so lange Jahre als ein geistiger Krüppel gefühlt hat und dann plötzlich entdeckt, daß man ein Bettler ist und nur fassades nachgemachtes Baylergeld besitzt, dann... Ich mache es wie die meisten verarmten Musikanten: Ich schreibe mich selbst davon vom Tisch des Lebens, an dem ich meine Nahrung nicht mehr finde.

Weberhant!... Aberhant!... Ich mag nicht mehr mitmachen. Ich kann diese Qualen nicht mehr ertragen; das Dasein liegt wie eine schwere Last auf mir. Und wenn einem eine Last zu schwer ist, so wirft er sie ab. Nicht mehr existieren; Welch eine Banne!

Was dich betrifft, mein armer Venchen, Du wirst es vermeiden, glaube mir! Aber die Mutter! Das ist das Schlimmste. Ich darf nicht daran denken. Aber ich kann nicht mehr. Glaubst es mir, Armer Venchen, und verzeih' mir. Es ist ja klar, ich weiß es, alle Qualen den Zurückgebliebenen

Die deutsche Regierung trotz aller Überlegenheit nur auf einen Frieden hinarbeitete und ein Kriegsende erstrebte, wie es von der Mehrheit des deutschen Volkes gewünscht worden war und gewünscht wird, einen Frieden, wie sich ihn die Russen selbst in ihrem Funkenspruch erbeten hatten, einen Frieden der Verständigung und Versöhnung. Gegenseitige Behauptungen und Ausstellungen sind eine objektive Darstellung des Verlaufs der Friedensverhandlungen leicht widerlegen. Der Friede ist den Russen nicht einseitig diktiert und von ihnen nicht binnen drei Tagen angenommen worden. Seine Einzelheiten sind vielmehr so gründlich hin- und hergewogen worden, daß gerade der Vetter der großrussischen Vertretung schließlich einen Vorschlag des deutschen Unterhändlers, die Einzelheiten nochmals in Kommissionen durchzusprechen, mit Rücksicht auf die vorangegangene ausführliche Behandlung ablehnte.

Dauernder Friede.

Die 14 Paragraphen des Friedensvertrages enthalten nichts, was nicht mit dem als Richtschnur der gegenwärtigen russischen Regierung aufgestellten Grundgedanken des Selbstbestimmungsrechts der Völker zu vereinbaren wäre. Ein Krieg, der eine so entschiedene Überlegenheit der einen Seite bewiesen hat, ist wohl noch nie mit einem Frieden abgeschlossen worden, bei dem von einer Vergewaltigung des Unterlegenen so wenig die Rede sein kann, wie in diesem Falle. Deutschland denkt nicht daran, sich in Estland und Livland festzusetzen; dort wird es nur vorübergehend eine Polizeigewalt ausüben. Aber auch westlich der Dniepr, von der im dritten Artikel des Vertrages die Rede ist und die noch nicht näher zu bestimmen ist, wird das künftige Schicksal der Völker nur im Einverständnis mit der Bevölkerung dieser Gebiete bestimmt werden. Diese Zugeständnisse des Siegers geben dem Vertrag seine Kraft gegenüber jeder russischen Regierung, auch wenn die bolschewistische eines Tages einer anderen Platz machen möchte. Darauf beruht auch unsere Zuversicht auf dauernden Frieden und Freundschaft mit Rußland.

Frankreichs Angst vor der Offensive.

Die Verluste des Generals Haig, so sagt ein Londoner Militärkritiker, haben während zweier Offensiven nach den amtlichen Mitteilungen eine Million überstiegen. Es war unvermeidlich, daß die englischen Truppen zur Offensive übergingen und alle Offensiven sind sehr kostspielig. Diese Tatsache aber macht es dem Oberkommando besonders zur Pflicht, das Leben auch nicht eines einzigen Soldaten zu verschwenden. Viele unserer Offensiven, unter denen die Cambrai-Schlacht nur eine ist, haben gezeigt, daß sicher in sehr bedeutenden Fragen unsere Heeresleitung hinter der deutschen zurückbleibt. Andererseits aber darf man nicht annehmen, daß die Gesamtwirkung allein auf Sir Douglas Haig fallen. Das französische Oberkommando hat auch seinen Anteil an der Verantwortung. Das Kriegsglück der letzten vier Feldzugsjahre zu wenden, ist ein gigantisches Unternehmen. Tatsächlich sind die Deutschen auf dem entscheidenden Operationsgebiet jetzt fast uns viel gefährlicher, als sie es während ihres Rückzuges von der Marne im September 1914 waren.

Eine große Offensive ist in Vorbereitung, und es wäre geradezu Wahnsinn, anzunehmen, daß sie fehlschlage. Im Gegenteil, sie wird zweifellos von Erfolg begleitet sein. Sie wird wahrscheinlich die letzte im Kriege sein, denn die ungewöhnlichen Verluste, die auf beiden Seiten erlitten worden sind, haben einen solchen Umfang angenommen, daß kein möglicher militärischer Erfolg eine Fortsetzung dieses Gemetzelns aufwiegen könnte. Es ist darum Pflicht des Kriegskabinetts, in solch einer Krise die Dinge so sorgfältig wie möglich zu erwägen und sich selber dagegen zu sichern, daß der entscheidende Feldzug von 1918 nicht durch unzureichende Führung beeinträchtigt wird.

Die Verteilung der Ukrainer Schätze.

Aber die Art und Weise, wie die Mittelmächte aus der Ukraine mit den dort lagernden Lebensmitteln versorgt werden sollen, wird von unterschiedlicher Seite mitgeteilt, daß Deutschland und Österreich-Ungarn bei der Versorgung aus der Ukraine einmütig vorgehen werden. Die militärischen Handlungen haben unsererseits nur die Aufgabe, der Er-

den aufzubringen. Aber das Leben hat mit dem Mut ge-
raubt.

Für Euer äußeres Schicksal ist ja gesorgt. Wenn ich anbruchsreicher Mensch, der den Wert des Geldes nie zu schätzen wußte, Euch nicht mehr zur Last fiele, so werdet Ihr viel weniger brauchen als bisher. Romas Venkon, meine Lebensversicherung, Deine Pensionärin, der Du jetzt, wo Du auf meine Ruhe keine Rücksicht mehr zu nehmen brauchst, noch einige Damen betrauen kannst: das reicht ja alles für Euch aus. Du wirst Dein Lieblingsprojekt verwirklichen, eine Kochschule gründen oder ein Pensionat, und du wirst dich in dieser Tätigkeit glücklich fühlen.

Ja, so ist das Leben; man verachtet mit der Zeit alles. Ich bin hierher gefahren, weil ich ein in der Jugendzeit unergieblich schöne Stunden an diesen Wern verlebte habe. Damals dünkte ich mich ein Gott; Welt und Zukunft lagen offen vor mir. Wenn es auch moralisch falsch ist, ein gewisser jüdischer Mut gehört immerhin zum Sterben. Hier an diesem See, bei diesen Erinnerungen werde ich ihn finden. Lebe wohl, Venchen — liebe wohl, Mutter! Verzeih' Euren unglücklichen Hans.

Grüß' Frau von mir. Er ist doch ein treuer, zuter Mensch, und ich habe ihm moncherlei Unrecht getan. Er mag es mir verzeihen und sich Eurer annehmen in der ersten Zeit. — Verbrennt meine sogenannten Werke, damit sie nicht einst als Makulatur unter die Leute kommen. Oder nein, laßt sie leben! Bistest du, daß ein mal vielen Jahren... welche Torheit! Wenn ich noch daran glauben könnte wie einst, so würde ich ja weiterzuleben versuchen. Macht damit, was Ihr wollt. — Lebt wohl!

Hans.

Brunnen am Bierwäldchen See, 19. Mai.

Meine Lieben, verehrten Damen!
Es ist nur zu wahr — vordem, alles vordem! Wie der Postkessel seiner Briefe vermuten ließ, hat er die Schrecknisse in Brunnen begangen. Von einem Boot, als dem er allein in den See fuhr, ist er heruntergesprungen, am Freitag, den 16. abends nach neun Uhr.

Öffnung des friedlichen Handels mit der Ukraine die Wege zu ebnen und sie sicherzustellen. Der Handel erfolgt durch besondere Organisationen, die teils schon am Platze weilen, teils noch auf der Reise sind. Es ist auch ganz gleichgültig, welche dieser Organisationen mehr oder weniger einfließen, ob die deutschen oder die österreichisch-ungarischen, die unter der Führung des Grafen Jorgach stehen. Der Einkauf erfolgt überall zum Besten beider Staaten und bildet ein gemeinsames Ereignis, das nach einem bestimmten Schlüssel unter die Zentralmächte aufgeteilt wird.

Die Verschiedenheit der zu erwerbenden Lebensmittel und Güter macht einen komplizierten Schlüssel je nach Art der Ware und nach Verschiedenheit des Bedarfs beider Länder nötig. Aber eine Ungleichmäßigkeit in der Aufstellung nach dem Ausmaße der einzelnen Erwerbungen geht daraus nicht hervor. Nach den bisherigen Erfahrungen und Feststellungen der in der Ukraine operierenden militärischen Kräfte sind Vorräte in der Ukraine reichlich vorhanden. Die Bevölkerung der Ukraine kommt den Truppen sympathisch entgegen. Die Behörden der Zentralmächte leisten überall dort, wo sie bestehen, wertvolle Hilfe. Die großen Organisationsfragen, die Erfassung und Herausführung der Waren über die verschiedenen Verkehrswege geben natürlich viel und umständliche Arbeit. Wenn diese aber einmal getan ist, was wohl noch eine geraume Zeit in Anspruch nehmen wird, kann man damit rechnen, daß die Vorräte in der Ukraine, zu denen noch jene Waren zählen werden, die wir aus dem nun mit uns im Friedenszustand befindlichen Rußland beziehen werden, eine frohe und gesicherte und stetige Versorgung der Zentralstaaten ermöglichen werden.

Die Alandsinseln.

Um die erbetene Unterstützung zur Befreiung Finnlands leisten zu können, mußten sich deutsche Truppen vorübergehend der Alandsinseln als militärischen Stützpunkt bedienen. Es geschah dies mit peinlichster Rücksichtnahme auf Schweden, obwohl die Inseln niemals schwedischer, sondern finnisch-russischer Besitz waren. Gerade diese Tatsache bestimmte Schweden, jede Waffenhilfe für Finnland abzulehnen, weil es andernfalls zu Laten hätte greifen müssen, die einer Einmischung in den Krieg gleichkommen wären. Bei der endgültigen Regelung der Inselfrage soll auf Deutschlands Wunsch auch Schweden mitwirken. Ebenso sollten alle anderen Anlieger gehört werden; nicht aber England, das bereits den fähigen Plan verworfen; die Alandsinseln zu einem zweiten Gibraltar umzugestalten. Mit Schweden war vorher über die Befreiung der Alandsinseln verhandelt worden, und die schwedische Regierung hatte sich, wie der Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amtes im Hauptstaatsrat des Reichstags mitteilen konnte, nach anfänglichem Bedenken mit der Befreiung der Inseln abgefunden.

Die Haltung der schwedischen Presse erweckt danach um so besorglicher. Die Ansicht der konservativen Zeitungen ist kurz die, die deutsche Befreiung der Inseln sei die natürliche Konsequenz der schwedischen Regierungspolitik. Sollte die Regierung sich Finnland gegenüber hilfsreicher erweisen, so hätte Finnland nicht das deutsche Eingreifen nachsuchen müssen, und Schweden wäre den jetzigen Bewilligungen entgangen. Wegen dieser Auffassung wird die Tatsache geltend gemacht, daß nach Mitteilung des finnischen Regierungsrates das erste Aufsuchen Finnlands an Deutschland bereits im Oktober vorigen Jahres erging, also viel früher, als Hilfe von Schweden begehrt, geschnelzt abgewiesen war. Dann waren sämtliche Parteien Schwedens darin einig, daß man dem finnischen Ansuchen um eine bewaffnete Intervention nicht nachkommen könnte und nur unter der Voraussetzung einer schwedischen Militärkonvention wäre wahrscheinlich das bürgerliche Finnland zu bewegen gewesen, auf das Hilfegebet bei Deutschland zu verzichten.

Die Erklärung des Forts de la Pompe.

Stellt sich als eine glänzende militärische Leistung dar. Gründliche Vorbereitung, Innehaltung einer umsichtigen Führung, programmatisches Zusammenwirken aller Waffen und ein über alles Lob erhabenes Draufgängerium der Truppe erzielten gemeinsam einen vollen Erfolg.

Die Leiche ist bisher nicht gefunden worden, und lassen Sie sich — es ist möglich — ich sage möglich, nicht wahrscheinlich —, daß sie überhaupt nicht mehr zum Vorschein kommt. Man fand das leere Boot in einer kleinen Bucht, die tief ins Land schnelldet und wegen der Wasserflanzien, die sie anfüllen, von den Schiffen gestráhrt und gemieden wird. Wer hier untersteht, den hält der stürmische Albrecht fest. Aber ich gebe die Hoffnung noch nicht auf, daß wir ihn doch noch finden werden.

Der Bootverleiher kann sich freilich des Aussehens des fremden Herrn nicht mehr so ganz genau erinnern. Dazu war es nicht der genug. So weiß er z. B. nicht mehr, ob der Fremde kurze oder lange Haare trug. Somit stimmt leider alles: das Schurräucher, die Figur, der dunkle Anzug und vor allem der norddeutsche Dialekt. Auch ist dem Schiffer besonders das große, schöne Auge und sein melancholischer Blick aufgefallen.

Als das Boot nach einigen Stunden nicht zurückkam, fuhr man in den See hinaus und rief nach ihm. Es kommt zuweilen vor, daß die Fremden, wenn es ihnen zu spät zur Rückfahrt wird und sie sich irgendwo in einem Wirtschaftshaus ausruhen, erst am andern Morgen das Boot zurücksenden. Dies nahm man auch hier an und stellte in der Nacht keine weiteren Nachforschungen an. Das geschah erst am andern Morgen. Nach einigen Stunden entdeckte man das Boot in jener Bucht — von dem Fremden keine Spur.

Neugierig hat Hans hier nicht übernachtet. Sein letztes Nachquartier war in Luzern im Hotel Nigh. Häufig hat er mir erzählt: Wo ist sein Köfferchen geblieben? Der Schiffer sagt bestimmt, er hätte nichts von einem solchen gesehen. In Luzern hat er sein Gepäck aus dem Hotel selbst mitgenommen, als er früh morgens zur Bahn ging. In Brunnen, wo er den ganzen Tag herumgelaufen sein muß, habe ich das Köfferchen nicht entdecken können; weder in einem Hotel noch auf dem Bahnhof hat es sich vorgefunden. Bistest du, daß er es im Rupee liegen lassen. Möglicherweise ist er auch mit dem Dampfschiff hierher gefahren.

Meine armen, Lieben, verehrten Freundinnen! Was soll ich Ihnen noch sagen, was ich Ihnen nicht schon münd-

In der Postkutsche.

Novellette von Fritz Ganger.

(Nachdruck verboten.)

Wohin hast du es verbannt, du hastende, nüchtern profaische Zeit, dieses Gefähr, mit dem man gemächlich, aber desto sicherer durch die Lande fuhr? Wo ist das Jböl der Postkutsche geblieben? Dampf und Elektrizität haben ihm den Garaus gemacht und es rücksichtslos vernichtet. Aber ob sie immer allen denen, die sie benutzten mußten, als ein Jböl erschien?

O nein, es gab auch zu den Zeiten der Postkutsche ebenjogut Rörgler und Inzuzriedene, wie heute.

Sold ein Inzuzriedener war ohne Zweifel auch der Affessor Karl Erichsen, dem der „Schwager“ davongefahren war, weil es nicht für nötig gehalten hatte, unpünktliche Leute durch gutmütiges Warten in ihrer Unpünktlichkeit noch zu unterstützen.

So, nun sitz und warte du, bis die nächste Post kommt!

Ja, wenn Karl Erichsen nicht den eben gekommenen Weg zurückgehen wollte, mußte er auch warten. Ihm graute, wenn er an diesen Weg dachte. Im strömenden Regen war er zwei Stunden weit gelaufen, um von dem seitab der großen Heerstraße in Thüringens Bergen gelegenen Dörfer nach Friedrichroda zu kommen. Er hatte seinen Reiter besetzt, der in dem Dorfe Geißlicher war, und wollte nach Leipzig reisen, um dort den Rest seines Urlaubs bei einem Studienfreunde zu verbringen.

Rein, nur nicht noch einmal in diesen Regen hinaus! Also wartet! Ganze sechs Stunden. Denn jetzt war es Mittag, und um sechs fuhr erst der nächste Postwagen.

Mit einem verblöhten Gesicht sah er in der Gaststube der Posthalterei am Markt, sah in den Regen hinaus und beobachtete, wie die Pfützen zwischen den budligen Steinen des Marktplatzes immer größer wurden. Die auf dem Tische ausliegende Zeitung hatte er längst vom Politischen bis zur letzten Anzeige durchgesehen. Der Posthalter sah schreibend und rechnend in der Poststube und kümmerte sich nicht um seinen Gast. Und die Friedrichrodaer Bürger kommen erst in der Dämmerung zu ihrem Schoppen.

Die Langeweile umhüllte Erichsen wie ein Gespenst. Und ihr zu entgegen, vergab er sich in Erinnerungen. Sie führten ihn Jahre zurück.

Eine kleine, kleine Stadt. — Der frischgebackene, fröhliche Reiterbar Karl Erichsen. — Zwei helle Mädchenaugen und ein Rosenmund. — Blühender, lachender Benz. — Und in ihm das große, leuchtende Glück — damals, als sich ihr unter dem Blütenstaub des Schlehenstrauches von der alten Stadtmauer jener Rosenmund zum ersten Kusse bot. — Im Herbst . . . Ja, warum mußte es so schnell ein Ende geben? Jene wichtige Ursache! Eine kleine Reuevorschiedenheit, im Lachen begonnen. Und dann trotzigen Beharren auf der entgegengekehrten Ansicht haben und drüben, das das Lachen verstummen ließ. Kein Nachgeben. Kein, er konnte nicht, und sie wollte nicht. Im Großen schieden sie. Ein kalter Stolz nährte den Groll und schuf eine unüberbrückbare Kluft. Jahre raufeten vorüber, in denen sie nichts wieder voneinander gehört . . . O ja, jene kleine, kleine Stadt — — und der blühende Schlehenbusch . . . und der Rosenmund . . .

Die Dämmerung des regengrauen Tages schlich schon in die verräucherte Gaststube der Posthalterei, als Karl Erichsen, durch die alten Erinnerungen wehmütig gemacht, sein Sinnen abermals zur alten Stadtmauer wandern ließ. Als er dem blühenden Schlehenbusch einen zweiten Besuch abstatten wollte, trat der Posthalter ins Zimmer und fing ein Gespräch an. Nach Erörterung der heurigen hohen Butter- und Eierpreise erzählte er mit der Beifschmeißigkeit und Miniaturmalerei des Kleinstädters von der in Aussicht stehenden Errichtung einer Käsefabrik in Friedrichroda.

Karl Erichsens Erinnerungen waren längst wieder in das Meer der Vergangenheit hinabgesunken. Sie waren schon so matt und glanzlos geworden, daß sie der gleichgültigste Gesprächsstoff verscheuchte. Nur die hellen Mädchenaugen von einst sah er immer wieder in dem alten strahlenden Schein.

Als der Posthalter zum dritten Male auf das erbärmliche Wetter zu sprechen kam und gerade von den schlechten Wegen und den ewigen Verspätungen der Postwagen redete, rumpelte der schwerfällige Kasten über den Marktplatz.

Karl Erichsen sprang mit einem Seufzer der Erleichterung auf, dehnte die vom langen Sitzen steif gewordenen Glieder und ging mit dem Posthalter vor die Tür. Diese Postkutsche würde ihm nicht vor der Nase fort-fahren!

Er verabschiedete sich und stieg ein. Gleich darauf zogen die Pferde an. Als sich seine Augen an das in dem Wagen herrschende Halbdunkel gewöhnt hatten, sah er, daß er nicht allein sei.

Ihm schräg gegenüber sah mit abgewandtem Gesicht eine verschleierte Dame, die seinen Gruß nur mit einem leichten Reigen des Hauptes erwiderte. Er mußte verstehen ihre Haltung und Natur, sollte fest, daß es eine junge Dame sein müsse, und war zufrieden, einen Reisegenossen gefunden zu haben, mit dem man im Falle erneuter Ueberumpelung durch alte Erinnerungen ein Gespräch antkniepen könne, um die ihn heute so wehmütig stimmenden „alten Romellen“ aus dem Felde zu schlagen.

Als das holzerige Pfäher Friedrichrodas glücklich überwunden war und die Postkutsche auf der glatten Chaussee eiträglich daharolte, nannte Karl Erichsen seinen Namen und begann eine Unterhaltung da, wo er mit dem Posthalter in Friedrichroda stehengeblieben war: er fing an, vom — Wetter zu sprechen.

Die junge Dame wandte ihrem Reisegenossen beim Nennen seines Namens einen süchtigen Blick zu, raffte ihr Kleid zusammen und schmiegte sich schon in die äußerste Ecke des Wagens.

Karl Erichsen wunderte sich über das eigentümliche Gebaren, sprach aber weiter. Vielleicht zwei Minuten lang. Dann schwieg er. Denn er hatte das Empfinden, daß seine Reden in eine Unterhaltung nicht mochte.

Und wieder trat die Langeweile wie ein böses Gespenst zu Karl Erichsen herein. Und wieder kamen die

im Posthause zu Friedrichroda aufsehrten Erinnerungen in seiner Seele zu Worte. Immer wieder die Augen, die hellen Augen, der läche Rosenmund und . . . Aber das war ja einfach entsetzlich!

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

Verschwendungssucht im alten Polen.

Im mittelalterlichen Polen herrschte überall hinmah in den tollsten Formen. Selbst die schöne polnische Gassfreundlichkeit ardete stets zur Wöllerei aus. Ein einziges Bankett während der Königswahl Wladyslaus IV. kostete 50 bis 60 000 Rze. Für die Hochzeitsfeier Konstantia Lubomirskas mit Felician Potocki verbrauchte man 60 Rinder, 300 Kälber, 50 Hammel, 150 Mastschweine, 21 000 Stück Geflügel, 12 740 Fische, 10 Scheffel Krebse, 4 Pfeffersteine, 3 Ingwersteine, 5 Pfund Safran, 270 Fässer Wein und 5 Baden kalten Wein. Bei einer Ostermahlzeit in Deresznin gab man allein der Dienerschaft 8769 Quart Met. Kein Wunder, daß diese Festlichkeiten, mögen sie in großem oder kleinem Kreise abgehalten worden sein, gewöhnlich mit blutigen Handeln und sogar mit dem Tode eines oder mehrerer Gäste endeten. Der polnische Schriftsteller Wladislaw Bozinski macht in seinem soeben erschienenen Werte „Polnisches Leben in vergangenen Zeiten“ (Verlag Georg Müller, München) interessante Angaben über die nationale Verschwendungssucht im alten Polen.

Der Luxus, dem man sich ganz ohne Rücksicht auf die Kosten hingab, war grenzenlos. 1535 wurden Damenkleider aus Brokat getragen, die nach heutigem Gelde einen Wert von etwa 6000 Kronen hatten. In der Aufzählung der dem Starosten Potocki und seiner Frau gehörenden Gewänder (1613) finden sich „Fereznas zu 7000 Taler das Stück, 12 Deltas zu 1000 und 2000 Taler, 30 Sommerkleider aus Goldbrokat, Samt Labinet, mit den ausgefeultesten Vogelpfeifen gefüllt“ usw. ohne Ende. Und doch war der Reichtum an Pelzen und Stoffen für die Kleidung verschwindend klein im Vergleich zu dem Schmuck aus Gold und kostbaren Edelsteinen, mit denen die Kleider überschüttet waren. Jedes Gewand mußte mit großen Knöpfen, Schnallen, Beschmelde usw. aus Brillanten, Saphiren, Rubinen besetzt sein. Jeder Knopf an dem Rock des Unterhämmerers Bobola (1631) kostete 130 Dukat — also mindestens 2000 Kronen nach heutiger Währung! Ganz besonders blühte der Luxus auch in der Männerkleidung, vor allem bei der Hüftung. An Helmen und Panzern war mehr Silber und Gold als Eisen, wie König Stephan Batorg sich mißbilligend äußerte. Sir Ditrogost besah schon 1676 „Rüstungen mit Edelsteinen und goldenen Rosen, in Gold gefasste Armschienen mit Rubinen und Smaragden“. Ganz verlesen waren die Polen auf schöne Säbel — dafür zahlten sie jeden Preis. Im Dubnauer Schloß der Ditrogosts bestand sich ein auf 6000 Taler gekaufter Säbel. Der Säbel, den Ossalinski beim Einzug in Rom trug, wurde auf 20 000 Gulden geschätzt. Der Woiwode Kitzel zahlte seinem Goldschmied allein für die Arbeit der Säbelfassung nach heutigem Geldwert über 5000 Kronen. Was der Säbel wert gewesen sein mag, erkennt man aus der Beschreibung, daß er in reinem Golde montiert und nicht nur mit Emaille verziert, sondern auch mit Rubinen und Diamanten besetzt war, und daß einzelne Rubinen die Größe von Mandeln hatten! Daneben ging eine große Sammelwut. Jeder, der etwas auf sich hielt, sammelte Antiquitäten und gab dafür das Geld mit vollen Händen her. Dabei sammelte man mit einer Rasidität, wie Schatzungen. In den Verzeichnissen finden sich ganz erstast folgende Gegenstände: ein Stein vom Grabe Eids, ein Groshalm von Singols Ebene, ein Zweig von jener Stelle, wo einst Troja gestanden, die Sandalen Montezumos, einige Staubchen Wsche von Ubalaci und Heloise, die Pantoffeln der Frau von Raintenon usw. Kein Wunder, daß die Einkünfte selbst der polnischen Magnaten oft nicht ausreichten, um den Unterhalt zu beden. Fürst Czartoryski gab 1793 — in einem einzigen Jahre — etwa 1 1/2 Millionen Gulden aus (etwa 4 Millionen nach heutigem Wert). Eine ganz besondere Vorliebe hatte man in Polen für Kleinodien. Die Woiwodin von Smo-

lensk, eine geborene Tarnowska, trug bei ihrer Hochzeit eine mit herartigen Kleinodien geschmückte Krone im Werte von 50 000 polnischen Gulden, die Krone der Woiwodin Wisniowiecka soll nach der Juweliersehätzung gar 800 000 Gulden gekostet haben.

— Auf der Bahn verschwunden. Vor einigen Tagen wurden in Potsdam 75 Hammel zum Transport mit der Bahn nach Berlin verladen. In der Reichshauptstadt sind aber nur 15 Tiere eingetroffen, die übrigen 60 waren verschwunden. Trotz eifrigster Nachforschungen ist es bisher nicht gelungen, den Verbleib der geschächten Tiere zu ermitteln.

— Der Postraub. Die Beratung des Postetats im Reichstag enthüllt den Umfang der Verraubung von Postsendungen. Es wurden gerichtlich bestraft: 1915: 9 Beamte, 57 Unterbeamte, 710 Aushelfer; 1916: 13, 70, 900; 1917: 17, 120, 1600. Gestohlen wird in Massen. Schadenertrag 1917: 3,1 Million Mark. Andere Länder machten gleiche Erfahrungen.

— Beim Feldgottesdienst tödlich verwundet wurde der Divisionspfarrer Hans Kamerau. Seit 1911 Divisionspfarrer in Insterburg, zog Kamerau mit seiner Militärgemeinde ins Feld, war eine zeitlang infolge Erkrankung felddienstunfähig, wurde als Gouvernementspfarrer nach Lukow berufen und wieder ins Feld entsandt. Als er Gottesdienst hielt, schlug eine Granate in den Feldaltar und verletzete den Geistlichen so schwer, daß er noch am selben Abend verschied — eine eindrucksvolle Predigt der Treue bis in den Tod. Schon mehrere Feldgeistliche haben Kameraus Los geteilt, abgesehen von denen, die im Felde tödlich erkrankten. Erinnerung sei auch an den aus Sachsen stammenden Marinepfarrer Koff, der — bis zuletzt um die Verwundeten bemüht — im Kampfe des Geschwaders von Spee unterging. Auch die Tatsache, daß die Feldgeistlichen, die ihr Veruz auch in die vordersten Gräben und Feuerstellungen führt, in steigender Zahl mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet wurden, zeigt, daß auch diese Angehörigen unseres Feldheeres, deren gutes Einwirken auf Geist und Stimmung der Truppen seit Jahrhunderten erwiesen ist, auf ihrem Posten sind in der Gewißheit: „Nicht die Masse, sondern der Geist siegt.“ (Fichte und Hindenburg.)

Der Rütlichwur zu Versailles.



Wir wollen sein ein einzig Volk von — Raubbrüdern.

Konfirmationskarten

in neuen schönen Mustern empfiehlt die Buchdruckerei von H. Mardeck.

Zum möglichst baldigem Eintritt wird ein in der **Stuhlbranche** durchaus erfahrener Arbeiter als **Meister**

gesucht. Bewerbungen mit Gehaltsansprüchen erbitten **Ehlenbeck & Platte, Möbelfabrik, Vohwinkel, Rheinland.**

Wir benötigen laufend **gröberes Holzmehl**, sowie feine trockene borkenfreie Nadelholzfägespäne aus beschlagnahmefreier Produktion. Vermehrte Angebote erbeten an **Deutsche Xylolith-Platten-Fabrik Otto Sening & Co., G. m. b. H. Potschappel b. Dresden.**

Riemenverbinder empfiehlt **F. Pfitenhauer.**

Braun-weißer

Jagdhund auf den Namen „Toll“ hörend entlaufen. **Pöbau, Gut Nr. 7.**

Ein Umschlagetuch auf der Straße nach Lübau Freitag abend verloren. Abzugeben gegen Belohn. in der Besch. d. Bl.

Schöne Laube zu verkaufen bei **Schumann, Hauptstraße 51.**

Konfirmationskarten Konfirmationsbilder, sowie Handschuh- u. Taschentuchkästen. Kästen mit Briefbogen u. Umschlägen als Konfirmationsgeschenk in großer Auswahl **Buchbinderei Max Anders, am Markt.**

Maschinenöl,

Kilo 5,80 Mk. **Potenzöl**, zum Strecken von Maschinenöl, 3 Prozent zugefetzt gibt eine Ersparnis von zirka 50 Prozent, Kilo 8 Mark.

Dichtungsfett Treibriemen-Wachs zu haben bei **Hermann Eisler.**

Die größte Auswahl in **Gesangbüchern**, das Beste und Preiswerteste was es gibt.

Konfirmationsgeschenken, als Kravatten, Kragen, Handschuh-, Taschentuch-, Nähkästen usw. **Konfirmationskarten** von 50 Pfg. an, **Konfirmationskarten** in neuen oparten Mustern finden Sie bei **Max Wunschmann, Papierhdg.**

Leiterwagen in großer Auswahl empfiehlt **Albert Schelzig.**

Löffel sind wieder angekommen bei **Fritz Pfitenhauer.**